

## Der Jagdausflug des Dawādār *Šihābaddīn Ibn Faḍlallāh*

Die arabische Jagddichtung reicht bis in vorislamische Zeit zurück. In der Abbasidenzeit haben dann Dichter wie Abū Nuwās (st. ca. 198/813), Ibn al-Mu‘tazz (247-296/861-908), Abū Firās (320-357/932-968) und al-Mutanabbī (303-354/915-965) die Jagddichtung zu höchster Blüte geführt. Danach, so scheint es, hat das Genre der Jagddichtung an Bedeutung verloren, weil die wichtigsten Jagdherren, die Fürsten, kaum mehr Interesse an arabischer Dichtung hatten. Folglich enden auch sämtliche Überblicksdarstellungen über die „ṭardiyya“ (Jagdgedicht) in den gängigen Nachschlagewerken (EI, EAL) mit al-Mutanabbī und Abū Firās.

Die Darstellung der Geschichte der arabischen Jagddichtung in der Sekundärliteratur ist damit symptomatisch für die arabische Literaturgeschichtsschreibung überhaupt, die sich auch sonst kaum für die spätere arabische Literatur zwischen dem 11. und dem 19. Jh. interessiert hat. So erweckt sie also den Eindruck, die arabische Jagddichtung habe im 10. Jh. aufgehört zu existieren. Doch dies ist – wie fast immer bei solchen Urteilen – ein voreiliger Schluss. Nach einer „Durststrecke“ in der Zeit der Krise vor der „Renaissance der Städte in Nordsyrien und Nordmesopotamien“ (Stefan Heidemann) setzt nämlich spätestens in der Ayyubidenzeit auch eine mächtige Renaissance der arabischen Jagddichtung ein. Der Ayyubidensultan al-Malik an-Nāṣir Yūsuf (603-657/1205-1259) hat sich selbst im Verfassen von Jagdgedichten versucht<sup>1</sup>. In der Mamlukenzeit schließlich begegnet uns Jagdliteratur in einer formalen und stilistischen Vielfalt, die die der Abbasidenzeit noch übertrifft. Es entstehen nun zahlreiche kunstvolle Jagdepisteln und Jagdgedichte, die häufig von Personen aus dem Umkreis der Staatskanzleien verfasst wurden, wo die Interessen der türkischstämmigen militärischen Elite und der arabischsprachigen zivilen Elite zusammentreffen. Auch das hier übersetzte Gedicht stammt von einem Staatssekretär, zudem von einem der bedeutendsten dieser Zunft, nämlich von Šihābaddīn (700-749/1301-1349) aus der Familie der Banū Faḍlallāh, die über Generationen hinweg die Leiter der Staatskanzleien von Kairo und Damaskus stellte. Es ist dem Dawādār (= „Träger des sultanlichen Tintenfass“) Nāṣiraddīn gewidmet, dem intimen Freund des zeitweise allmächtigen Gouverneurs von Syrien, Tankiz (reg. 712-740/1312-1340). Tankiz war ein großer Jäger vor dem Herrn. An seinen mehrtägigen Jagdpartien teilzunehmen muss eine hohe Auszeichnung gewesen sein. Wahrscheinlich handelt es sich auch bei dem hier beschriebenen Jagdausflug um einen, den Tankiz veranstaltet hat. Der Staatssekretär Šihābaddīn richtet sein Gedicht jedoch nicht an den türkischen Militär Tankiz, sondern an den Dawādār Nāṣiraddīn Muḥammad ibn Kawandak, der eine Schlüsselstellung im Übergangsfeld zwischen militärischer und ziviler Macht innehatte. Gleichzeitig steht

---

<sup>1</sup> *Al-Fawā'id al-ḡaliyya fī l-farā'id an-nāṣiriyya*, hg. ‘Abd al-Ḥasanayn al-Ḥiḍr, Dimašq 1996, S. 313-315.

Šihābaddīns Gedicht aber in unmittelbarer Beziehung zu einem weit längeren und ambitionierteren Werk des größten Dichters der Zeit, Ibn Nubāta, das dieser dem Fürsten von Ḥamāh gewidmet hatte, der wiederum ebenfalls gerne mit Tankiz auf die Jagd gezogen ist. Bei beiden Gedichten handelt es sich um eine sogenannte *urġūza muzdawīġa*, d.h. um ein Gedicht im Metrum Raġaz, dessen Verse sich paarweise reimen.

Einen kurzen, noch lückenhaften Überblick über die Jagdliteratur der Zeit zwischen ca. 650 und 750 bzw. 1250 und 1350 findet man in folgendem Aufsatz:

Thomas Bauer: The Dawādār's Hunting Party. A Mamluk muzdawija ṭardiyya, probably by Shihāb al-Dīn Ibn Faḍl Allāh. In: A. Vrolijk, J.P. Hogendijk (Hgg.): O ye Gentlemen. Arabic Studies on Science and Literary Culture in Honour of Remke Kruk. Leiden: Brill 2007, S. 291-312.

Link: [https://www.academia.edu/5411428/The\\_Dawadars\\_Hunting\\_Party\\_2007](https://www.academia.edu/5411428/The_Dawadars_Hunting_Party_2007)

Dort findet sich auch eine Edition des arabischen Texts der Urġūza des Šihābaddīn ibn Faḍlallāh sowie eine philologische englische Übersetzung mit Kommentar. Hier soll eine etwas poetischere Nachdichtung in deutscher Sprache vorgestellt werden. Dabei schien mir eine Übersetzung in Pentametern angemessen, kommt sie doch dem Rhythmus des Raġaz einigermaßen nahe. Auf Reim wurde dagegen verzichtet.

Die Urġūza des Šihābaddīn ist sehr systematisch aufgebaut. Auf einen einleitenden Teil (Prolog und Natureingang) folgt die Vorstellung der Jäger und ihrer Pferde. Eine „Pferdeparade“, wie sie uns Šihābaddīn hier liefert, war in der mamlukenzeitlichen Literatur überaus beliebt und ist von vielen Autoren sowohl in Prosa als auch in Poesie gestaltet worden. Den Hauptteil des Gedichts bilden zwei Jagdepisoden, in denen jeweils unterschiedliches Wild mit unterschiedlichen Mitteln gejagt wird. Mit der Schilderung der Rückkehr zum Biwak leitet der Dichter geschickt zum Schlussteil, dem Preis des Jagdherrn Nāšīraddīn, über. Man beachte, wie dieser letzte Teil zahlreiche Wörter und Motive des Natureingangs wieder aufnimmt (Wolke, Regen und Tau, Stern, Sonne, Wind) und damit der Urġūza einen klaren Rahmen gibt und den Preis des Dawādārs als Vollendung der einleitend angesprochenen Motive erscheinen lässt.

### *Prolog und Morgen des Aufbruchs*

Wenn du ein Sammler bist subtiler Freuden,  
wenn du gerne dir Genüsse pflückst,  
Wenn du erzählen willst vom Jagen, von  
der Pirsch mit Vögeln, Hunden und Geparden:  
Dann lausche jenem, der den Wettkampf zwischen  
Vögeln und Gazellen selbst erlebte!

\* \* \*

Wir brachen auf. Die Aue war schon hell  
 und taugeschmückt der Nacken jedes Zweigs.  
 Denn über allen Hügeln hatte eine  
 Wolke ihre Taschen ausgeleert,  
 Und Blumen hatten ihre Kleider über  
 ihnen ausgebreitet. Tau verzierte  
 sie noch mehr mit seinen Edelsteinen.  
 Es schien, wenn man die reichbestickten Kleider  
 dieser Hügel sah, als hätt' die Sonne  
 haltgemacht, um Blüten zu erzeugen.  
 Und Winde spielten mit dem Band der Blumen,  
 und gaben ihnen Tod und wieder Leben.  
 Der Regen ließ zurück so manchen Teich  
 mit reinem Wasser, klar bis auf den Grund.  
 Die Wolke hat ihm blankpoliert die Schleppe,  
 es rieb an seinen Ärmeln sich der Ostwind.  
 Verlegen stand der Stern am Horizont,  
 der Morgen hob sich schläfrig aus dem Bette.

*Die Jäger und ihre Pferde*

Des Ostens Antlitz hellt sich, Aufbruch heißt es,  
 zu erwerben Gottes Segensgaben.  
 Inmitten einer Truppe edler Männer,  
 die Sternen gleichen in der Dunkelheit  
 und deren Blicke schärfer sind als Pfeile.  
 Sie sitzen auf, zu reiten in der Reihe,  
 dass es scheint, als säße Berg auf Berg.  
 Und all die langgebauten, schönen Pferde  
 laufen schneller als das Auge blinzelt.  
 Da ist ein Schimmel, vogelgleich, der sich  
 herannaht wie der helle Tag sich zeigt,  
 Ein Rappe, lächelnden Gesichts, der Nacht gleich,  
 die Plejaden trägt auf ihrer Stirne,  
 Ein Dunkelbrauner, gleich den tiefen Wolken,  
 die mit Dunkelheit den Morgen mischen,

Und ein Kastanienbrauner, rotweingleich.  
 Die Blesse glüht ihm hell wie Feuerflammen.  
 Und einen Fuchs erkennt man in der Truppe,  
 scheinbar Feuer, das der Blitz entzündet,  
 Und einen Falben, seines Züchters Stolz,  
 als wäre er geschmolz'ne Abendsonne,  
 Und dann ein Schecke mit denselben Farben  
 wie die Blumen seines Weidegrunds.

*Jagd auf Gazellen und Onager mit Pfeilen, Hunden  
 und Geparden*

Kaum folgten sie der Spur, da zeigte sich  
 das Wild und bot uns dar die rechte Seite.  
 Zu den Pfeilen griffen hastig alle  
 Jäger, zielten auf der Tiere Flanken.  
 Und einen Halbmond hielt ein Vollmond in der  
 Hand, der aufgegangen, Tod zu bringen.  
 Wie Meteore fielen Pfeile nieder,  
 und wie aus Regenwolken strömte Blut.  
 Vom Halsband los war'n jetzt die Hunde, und man  
 ließ sie rennen um den ersten Preis.  
 Ja, Hunde, pfeilschlank, pfeilschnell, gleich den Sternen-  
 schnuppen, die die frechen Dschinnen strafen!  
 Für noch mehr Aufruhr sorgten dann Geparden,  
 die die Erde plündern, wenn sie jagen.  
 Ihretwegen prägte man das Sprichwort:  
 „Die Gazelle gab als Lösegeld ihr Auge“.  
 Kein Tier, das jagend sie verfolgten, ist  
 dem Messer und der Pfanne je entkommen.  
 Und ist es aus der Deckung aufgescheucht,  
 wird es im freien Felde sein Gefängnis finden.  
 Ihr Kleid war oft ein roter Waffenrock,  
 den Nadeln nähten aus Gazellenhorn.  
 Auch manchen Onager, dem Golde gleich  
 von ungeprägten Münzen, schossen wir.

*Jagd auf Vögel mit Falken und Armbrüsten*

Das nächste Ziel der Männer waren Vögel,  
 um noch mehr des Guten zu erjagen.  
 Und was auch immer sie in Ost und West  
 begehrten, brachte ihre Armbrust ein.  
 Die Armbrust – ein Skorpion, bei dessen Zugriff  
 selbst die Sterne niederfallen müssen.  
 Es jubelten die Schützen unter uns,  
 bis laut ihr Lachen und ihr Lärmen klang.  
 Ein jeder hatte alles, was er wünschte,  
 und ein Lächeln stand ihm im Gesicht.  
 Doch Vögel flogen auf – die Jäger hatten eine  
 Heimsuchung auf sie herabgesandt  
 In der Gestalt von Sakerfalken, die  
 aus nichts als aus dem Wind erschaffen waren,  
 Und Habichten von erstem Range, ihre  
 Körper Silber, ihre Augen Gold.  
 Es scheint, als wären ihre Schnäbel Schwerter,  
 die sie zwischen ihren Klauen schärfen.  
 Und alle Vogelschwärme lassen sie  
 zerstieben, so als würden Perlen nach dem  
 Reißen ihres Fadens sich zerstreuen.  
 Als sie den Himmel ganz geleert von Vögeln,  
 fühlten wir die allergrößte Freude!  
 Da neigt' die Sonne sich dem Untergang,  
 blass wie die Wange eines kranken Manns.

*Überleitung und Lobpreis des Dawādārs*

So kehrten wir zurück zu unsern Zelten,  
 mit reichlichem Gewinn und Glück versehen,  
 Um unsern Dank und unseren Segenswunsch,  
 das größte Lob, den höchsten Preis dem besten  
 Mann zu bringen, den man preisen kann  
 und der das Schicksal gütig umkleidet:  
 Wie süß, Nāṣiraddīn, ist Liebeslied  
 und Ode, wird dein Name nur erwähnt!

Von keinem Ort der Welt trägt man die Kunde,  
dass ein Mensch vergleichbar sei dem Dawādār,  
dem Träger sultanlicher Macht!  
Man steht vor ihm und sieht: Ein Einzelner,  
und doch umfasst er aller Menschen Summe!  
Und niemand heute ist wie er, der längst  
verstorbene Wünsche weckt zu neuem Leben!  
Nein, nicht so reichlich spendet uns die Wolke,  
nicht so sicher leitet uns der Mond!  
Die Sonne, scheint's, in ihrem Glanz ist nur  
ein Funken seines strahlenden Verstands.  
Der Vollmond ist nur wie das Licht, das sein  
Gesicht aussendet, wenn um Gunst man bittet.  
Und Mars am Himmel scheint ein Tropfen Feindes-  
blut auf seinem Siegeschwert zu sein.  
Sein Temperament gleicht einer sanften Brise  
und der Leutseligkeit, die Wein verleiht.  
Doch reizt man ihn, dann ist er wie der Löwe  
von aš-Šārā, wenn er Beute reißt.  
Durch seine Führungskraft wird so das Reich  
regiert, das jeder Mensch zufrieden ist,  
Und seine Lenkung ist für Syrien  
von größrem Nutzen als der Wolkenregen.  
Wie viele Gaben, wie viel Gnaden brachte  
er den Menschen, die ihm Wünsche gaben!  
Von Wissen und Geschenken fließt er über –  
ein Suchender steht stets vor seinem Tor.  
Sein Urteil mög' ihm bleiben stets bewährt,  
und in der Hand ihm Feder und das Schwert!